

# Lebendige seeelsorge

250 Jahre Pastoraltheologie

THEMA

- 78 Nur beobachten?**  
Kritische Anfragen an einen Hauptansatz gegenwärtiger Pastoraltheologie  
Von Matthias Sellmann
- 83 Ressourcen der Distanz**  
Über das Näheverhältnis von Pastoraltheologie und Kirchenleitung  
Von Michael Schübler
- 88 Einig im Ziel. Nicht einig im Weg.**  
Die Replik von Matthias Sellmann auf Michael Schübler
- 90 Plädoyer für die Weite des Faches**  
Die Replik von Michael Schübler auf Matthias Sellmann
- 93 Pastoraltheologie aus der Perspektive einer Stakeholderin**  
Von Christiane Bundschuh-Schramm

KALEIDOSKOP: DIE HIRTENMETAPHER –  
EINE TOXISCHE MITGIFT DER FACHGESCHICHTE?

- 100 Am Wohl der Herde gemessen**  
Von Hildegard Scherer
- 102 Von Hirten und Schafträgern**  
Von Daniela Blum
- 103 Pastoraltheologie?**  
Zur prekären metaphorischen Organisationsform eines theologischen Faches  
Von Gregor Maria Hoff
- 105 Die Hirtenmetapher in der Pastoraltheologie**  
Von Reinhard Feiter
- 106 Hat die Hirtenmetapher ausgedient?**  
Kritische Anmerkungen zu einem Urgestein (auch) protestantischen pastoralen Selbstverständnisses  
Von Kristin Merle
- 108 Pastoralmacht: Ohne freie Schafe keine Hirten**  
Von Ulrich Bröckling

PROJEKT: PASTORALTHEOLOGIE – EIN KREATIVER  
BEITRAG ZUR REDE VON GOTT

- 109 Zwischen Begehren und Disziplinierung**  
Kartierung einer Theoriegeschichte der Pastoraltheologie  
Von Jörg Seip
- 114 Sprechen Sie pastoraltheologisch?**  
Schönheit und Chance des Wort-Ikebana  
Von Bernhard Spielberg

INTERVIEW

- 119 „Jede Praxis ist potenzielle Theorie.“**  
Ein Gespräch mit Peter Kohlgraf  
und Hildegard Wustmans

PRAXIS: ZUKUNFTSAUFGABEN DER  
PASTORALTHEOLOGIE

- 124 Bruchstellen offenhalten**  
Von Elisa Pračín
- 126 Wirklich katholisch**  
Von Paul M. Zulehner
- 127 Aufbrüche begleiten**  
Von Julia Knop
- 128 „Pastorale Ethnografie“?**  
Von Timo Heimerdinger
- 129 Für Religion eintreten**  
Von Kristian Fechtner
- 131 Zukunftsfähigkeit der Islamischen Praktischen Theologie**  
Von Mahmoud Abdallah
- 132 Kirchesein in die Hand nehmen**  
Von Martina Kreidler-Kos
- 134 Ein neues Wir des guten Lebens**  
Von Manuela Kalsky

IN SERIE

- 136 I am the one who knocks**  
Warum es sich lohnt, *Breaking Bad* anzuschauen  
Von Dag Heinrichowski SJ

NACHLESE

- 138 Buchbesprechungen**
- 135 Impressum**

POPKULTURBEUTEL

- 142 Escape Room**  
Von Bernhard Spielberg



Christian Bauer  
Herausgeber

Liebe Leserin, lieber Leser,

Pastoraltheologie ist für mich das schönste Fach der Welt. Denn sie ist nicht nur ein intellektuelles, sondern auch ein existenzielles Abenteuer. Sie verwickelt in einen ganzen Strudel von produktiven Kontrasten: Gott und Welt, Natur und Gnade, Menschen und Mächte, Existenz und Evangelium, Kirche und Gesellschaft. Pastoraltheolog:innen laufen permanent zwischen entsprechenden Praxisfeldern und Diskursarchiven hin und her (lat. ‚dis-currere‘) – sprich: sie führen einen wissenschaftlichen Diskurs über die potenzielle Kreativität dieser Differenz.

Dieses struppige kleine Fach, das so sympathisch unbeirrt auf der theologischen Autorität von pastoralen Erfahrungen besteht, sorgt im akademischen Diskurs für die nötige Frischluft – eine wissenschaftliche ‚Outdoorsdisziplin‘, die im Gespräch mit alltäglichen Leutetheologien nicht nur am Schreibtisch, sondern auch an der Hotelbar, im Supermarkt oder am Küchentisch entsteht. Sie erkundet diese explorativ, aber auch kritisch. Denn sie eröffnet zu ihren empirischen Feldwahrnehmungen immer auch Erkenntniscontraste von theologischen Archivrecherchen her.

Pastoraltheologie ist daher etwas für multiple, existenziell mehrsprachige Persönlichkeiten, die Menschen und Bücher gleichermaßen lieben. Als fachgewordene Selbsterinnerung der Theologie an ihren konstitutiven (und nicht nur applikativen) Praxisbezug steht sie weniger für eine pastorale Anwendung des Dogmas als für dessen „Umwendung“ (Johann Sebastian von Drey). Dabei entsteht kein undefinierbares Diskursmischmasch, sondern vielmehr ein kontrastiver Mischdiskurs, der feldbezogene Praxisdiskurse (‚Theorie der Praxis‘) auf kreative Weise mit archivgestützten Diskurspraktiken (‚Praxis der Theorie‘) zusammenbringt.

Im Jahr 2024 wird dieses faszinierende Fach nun 250 Jahre alt. Begründet wurde es 1774 durch Kaiserin Maria Theresia. Dieses Ursprungsnarrativ zeigt, dass Pastoraltheologie nicht nur frisch und fromm, fröhlich und frei ist – sondern auch ‚k. und k.‘: klerikal und kolonial. Das Jubiläum erfordert daher auch eine Selbstaufklärung des Fachs über die eigene Schuldgeschichte (inklusive der missbrauchsgefährdeten Hirtenmetapher in seinem Namen) – so wie auch Kirche und Gesellschaft, denen es sich als ein mitgehendes ‚Außen‘ solidarisch verbunden weiß, dringend einer synodalen Selbstbekehrung in der Missbrauchskrise beziehungsweise einer politischen Wendezeit in der Zeitenwende bedürfen.

Sie können gespannt sein!

Das meint Ihr:

Prof. Dr. Christian Bauer

# Nur beobachten?

## Kritische Anfragen an einen Hauptansatz gegenwärtiger Pastoraltheologie

Pastoraltheologie ist vielfältig aufgestellt. Ein Überblick über die Ansätze, Methoden und Forschungsprojekte ist nicht leicht. Auch über das große, die Ansätze übergreifende Ziel der Pastoraltheologie herrscht wenig Einigkeit. Zwar will man Veränderungs- und Transformationswissenschaft sein – aber wessen Veränderung und woraufhin? Soll man vorrangig nah an realer Kirchenentwicklung sein und sehr konkret reflektieren, was klappt und was nicht? Oder sollte man lieber in kritischer Distanz zur verfassten Kirche verbleiben? **Matthias Sellmann**

**E**s gehört seit vielen Jahren zum Selbstverständnis der hiesigen Pastoraltheologie, als Disziplin unüberschaubar zu sein. In vielen Selbstreflexionen bescheinigt man sich eine hohe Pluralität von Ansätzen, Methoden, Themen und Referenztheorien (vgl. nur die Themenhefte der *Lebendigen Seelsorge* 62 (2011), H. 1, der *Pastoraltheologischen Informationen* 35 (2015), H. 2 oder der *Zeitschrift für Pastoraltheologie* 43 (2023), H. 2).

Tatsächlich fällt es auf den ersten Blick schwer, im Labyrinth der Pastoraltheologie jenseits grober Zuschreibungen (‘Theorie der Praxis’) gemeinsame Bezugspunkte zu finden, an denen man die diversen Ansätze ordnen könnte. Ein Kriterium gibt es aber doch, und dieses soll im Folgenden herausgestellt werden: An der Frage, ob die Pastoraltheologie im und mit dem ‚System‘ Kirche arbeiten will oder gar soll oder ob ihr der Platz konstitutiv äußerlich zum ‚System‘ zukommt, scheiden sich die Geister.

### VON DER ‚SYSTEMHÖRIGEN ANWENDUNG‘ ZUR ‚SYSTEMKRITISCHEN BEOBACHTUNG‘?

Die Polarisierung ‚im System/ gegenüber dem System‘ kann dia- und synchron beobachtet

werden. Diachron dominiert in der eigenen Geschichtsschreibung der Pastoraltheologie ein Emanzipationsnarrativ nach dem Motto ‚Raus aus der Dogmatik‘. Sicher theologiegeschichtlich zutreffend, blickt man kritisch auf jene Zeiten eines Koch-Kellner-Modells zurück: Eine ultramontan geprägte Societas-Perfecta-Ekklesiology verarbeitete die exklusiv an sie ergangene Offenbarung in instruktive Lehrsätze (‘Koch’); für die authentische, gerne auch raffinierte Vermittlung an die Gläubigen oder die sogenannte ‚Welt‘ war die Praktische Theologie (‘Kellner’) nützlich. Faktisch war Pastoraltheologie Berufslehre für Kleriker (vgl. nur *Seip* 2009, 51–218, bes. 189–198). Aus diesem simplen Anwendungsparadigma entkam man konzeptionell spätestens mit Karl Rahner, Johann

Matthias Sellmann

Dr. theol., Prof. für Pastoraltheologie an der Ruhr-Universität Bochum; Gründer und Direktor des *Zentrums für angewandte Pastoralforschung (zap)*; Mitherausgeber der *Lebendigen Seelsorge*; Mitglied im *Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)*; Mitglied des *Synodalen Ausschusses*; Berater der *Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz*.

Baptist Metz und Helmut Peukert, organisational mit dem Aufkommen neuer pastoraler Berufsgruppen seit der Würzburger Synode.

Es liegt eine enorme Leistung darin, sich aus dieser geschichtlichen Umklammerung gelöst zu haben und Pastoral anders, nämlich vor allem über eine neu modellierte loci-Lehre offenbarungstheologisch zu konzipieren. Bemerkenswert ist allerdings, und das ist die synchrone Dimension, wie enorm hoch nach wie vor die negative Fixierung auf diese Vergangenheit zu sein scheint. Vieles reibt sich dabei an dem Begriffsfeld rund um ‚Anwendung‘

(vgl. nur Schweighofer 2019, 42). Auf keinen Fall will man wieder in das Magnetfeld des Kirchensystems zurückfallen und die so hart eroberte Außen-Stellung riskieren. Einer überkommenen Orientierung an ‚systemtragender Anwendung‘ wird das vorgeblich bessere Paradigma der ‚systemkritischen Beobachtung‘ gegenübergestellt. Dieses Paradigma der Dekonstruktion, so lautet die hier vertretene und im Folgenden kritisch reflektierte Diagnose, ist *das* dominierende Paradigma der gegenwärtigen Pastoraltheologie im deutschsprachigen Raum.

## AUSGEWÄHLTE BEISPIELE

In anderen Beiträgen konnte bereits an ausgewählten Zitaten früherer Jahre gezeigt werden, wie selbstverständlich die Dichotomie

‚systemnah‘ vs. ‚systemfremd‘ in der Fachliteratur zu sein scheint (vgl. Sellmann 2015, 2018, 2023). Daher braucht hier nur cursorisch auf zwei neueste, allerdings wirklich markante Beispiele verwiesen zu werden.

In seinem Geleitwort zur Habilitation von Wolfgang Beck geht mit Rainer Bucher einer der renommiertesten Vertreter des Fachs in den Superlativ (vgl. Bucher 2022). Gerade die in der Schrift explizit verwendete Methode des Flanierens (vgl. Beck 2022, 16.54–57 im Anschluss an Seip 2009) markiere ein „Denken nach dem Verlust der Zentralperspektive“. Dieses sei

*Vieles reibt sich dabei an dem Begriffsfeld rund um ‚Anwendung‘. Auf keinen Fall will man wieder in das Magnetfeld des Kirchensystems zurückfallen und die so hart eroberte Außen-Stellung riskieren.*

in guter Weise „weit entfernt vom immer noch zu erhabenen Habitus der Kirche“; die Arbeit erkunde einen pastoraltheologischen Stil, der sich der postmodernen Wirklichkeit zu nähern erlaube und sich damit „weit mehr ins Risiko von Methode und Thema wagt, als bislang üblich“ (Bucher 2022, 13), so dass „diese Arbeit ein echter Startpunkt für wirklich Neues in Stil und Inhalt [künftiger Pastoraltheologie, M. S.] werden könnte“ (ebd., 14).

Es ist zu beachten, dass die hier prämierte Schrift Analysen in explizit ekklesiogenetischer Absicht entwirft. Studiert man diese genauer, stößt man auf die deutliche Version einer kritisch beobachtenden und bewusst im System-Außen bleibenden Pastoraltheologie. Dieses ‚Außen‘ im Gestus des Sondierens, Flanierens und Beobachtens wird auffällig häufig gegen jedwede Form von organisational verantworteter Kirchenentwicklung (also ebenfalls

gegen Ekklesiogenese) in Stellung gebracht (vgl. nur Beck 2022, 183–187 u. ö.). Beck erweist sich als luzider Analytiker, aber auch als strenger Gegner einer organisationsnahen Pastoraltheologie: Adjektive wie ‚strategisch‘ werden als tendenziell manipulativ bewertet. Das Bemühen um kirchliche, also pfarreiliche, diözesane, ordnungsgemeinschaftliche und andere Identität ist ihm verdächtig als eine von oben domestizierte Homogenitätsfiktion, die allzu oft als Disziplinierungsinstrument und/oder als unerlaubte Sicherheits- und Kontinuitätskonstruktion instrumentalisiert werde. Kirche in Pastoraltheologie überhaupt innovativ und evolutiv vordenken zu können, bediene die „Suggestion der Gestaltbarkeit“ (ebd., 334). Das sind klare Ansagen.

Ein zweites Beispiel: In den letzten Jahren hat sich gerade an den Katholischen Hochschulen die Idee konkretisiert, dezidiert Studiengänge in ‚Angewandter Theologie‘ anzubieten. Einige neueste Publikationen erklären das Konzept. Es ist fast paradox, auch in diesen Sammelbänden die deutliche Warnung vor dem Begriff der ‚Anwendung‘ zu finden. Es sei deutlich, so heißt es, „dass Pastoraltheologie und somit [sic!] auch Angewandte Theologie keine kirchenpraktische Anwendungswissenschaft ist, sondern [sic!] eine theologische Diskurswissenschaft [...]“ (Hillebrand 2021a, 50). Judith Könemann mag den Begriff nur in Klammern schreiben (vgl. Könemann 2022, 129, Fußnote 2). Gerade diese Beispiele deuten auf eine fast dilemmatische Situation hin: Offenbar gibt es zwar durchaus Triebkräfte, die eine mehr kirchenpraktisch angelegte Pastoraltheologie eigentlich plausibel machen (vgl. Belege bei Sellmann 2015, Fußnote 15), aber man fremdelt doch deutlich mit dem Begriff der ‚Anwendung‘.

## KURZE ZWISCHENREFLEXION

Natürlich wäre es fahrlässig, die Warnungen so kompetenter Kolleg:innen nicht zu hören und zu prüfen. Man müsste zum Beispiel miteinander präziser klären, ob die Labels ‚beobachten‘ vs. ‚anwenden‘ nicht zu grob gewählt sind; oder wer das ‚System‘ konkret sein soll und was man genau von ihm befürchtet. Hilfreich wäre auch der kollegiale Konsens, dass man in puncto ekklesiozentrischer Übergriffe eine gemeinsame rote Linie zieht (bestritten bei Haslinger 2022, 89–95). All dies sprengt den hier gegebenen Rahmen.

Trotz solcher Prüfungen werden aber wechselseitige Anfragen bleiben. Zwei sollen im Folgenden gestellt werden, um einen kritischen Dialog zu stimulieren. Die Motivation dazu kommt aus der Erfahrung, dass mit dem Ansatz ‚angewandter Pastoralforschung‘ eine Alternative in den Diskursraum eingetreten ist, der ebenfalls von sich behauptet, einem systemverändernden Impuls zu folgen, dieses Ziel aber über ‚intervenierende Reflexion‘ und eben nicht über ‚distanzierte Beobachtung‘ vorantreibt (vgl. Sellmann 2023 mit Literatur; Szymanowski 2023, 21–32; Sobetzko 2021, 85–117).

## ZWEI KRITISCHE ANFRAGEN

Erstens: Zunächst bleibt unklar, wie ein Flanieren im Systemaußen eigentlich ekklesiogenetische Veränderungen und Transformationen voranbringen soll. Wie lautet die Strategie, wenn man ganz auf Strategie verzichten will? Dass Kirche verändert werden soll, und dass dies dem Evangelium gemäß geschehen solle, ist beiden Paradigmen ja gleich. Wo aber sieht